

Die Freude am Leben und am Glauben teilen

Anfang Oktober tagt die Weltbischofssynode zum Thema Synodalität in Rom. Papst Franziskus hat die ökumenische Gemeinschaft von Taizé eingeladen, unmittelbar vor Beginn der Synode ein Treffen von Jugendlichen in Rom und ein ökumenisches Abendgebet auf dem Petersplatz zu organisieren. Dieses wird unter dem Motto „Together – Gathering of God’s People“ am 30. September stattfinden. Alois Kölbl und Mario Steinwender haben mit Frère Alois, dem Prior der Gemeinschaft von Taizé, über dieses Treffen, Ökumene und die Spiritualität der Gemeinschaft von Taizé gesprochen.

Man liest immer wieder, dass die Idee zum “Together“-Treffen sehr spontan bei einem Gespräch zwischen Ihnen und Papst Franziskus entstanden sein soll. Wie ist es dazu gekommen? Was steckt hinter der Idee zu einem Jugendtreffen vor Beginn der Bischofssynode?

Die Idee zu diesem Treffen kam nicht ganz so spontan. Im Oktober 2021 hatte man mich gebeten, bei einer Vorbereitungskonferenz zur Bischofssynode in Rom kurz zum Thema Synodalität zu sprechen. Ich habe damals gesagt, dass die Synode auch Zeiten des Gebets, der Stille und des Durchatmens braucht und dass durch die Synode besonders die Einheit aller Getauften zum Ausdruck kommen soll. Diese Idee haben sowohl Kardinal Grech (*Generalsekretär der Bischofssynode, Anm. d. Red.*) als auch Kardinal Koch (*Präsident des Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Anm. d. Red.*) sehr positiv aufgenommen, und es wurde eine Gruppe gebildet, die sich dazu Gedanken machen sollte. Der Papst begrüßte diese Idee auch, und als ich im März dieses Jahres noch einmal persönlich mit ihm darüber sprach, hat er sich erneut sehr positiv geäußert, – aber da waren schon alle Weichen gestellt. Jedenfalls hat der Papst bei einem Angelusgebet auf dem Petersplatz die Veranstaltung angekündigt. Für uns in Taizé bringt dieses Treffen auch die tiefe Verbundenheit mit dem Papst zum Ausdruck und es freut uns natürlich sehr, dass auch dem Papst der ökumenische Aspekt des Treffens so sehr am Herzen liegt.

Was erwarten Sie von der Bischofssynode? Was könnte das Jugendtreffen im Vorfeld dazu beitragen?

Das ist schwer zu beantworten, denn das Ganze ist ja eigentlich ein großes Abenteuer. Die katholische Kirche hat sich auf einen Weg gemacht, von dem niemand weiß, wohin er führen wird. Eine wichtige Dimension hat sich allerdings schon im Vorfeld abgezeichnet, dass nämlich alle Fragen auf den Tisch kommen dürfen, dass kein Thema ausgeschlossen wird und alle Stimmen gehört werden. Aus meiner Sicht ist das sehr wichtig: Wir müssen darüber sprechen, wie der Glaube gelebt werden kann, damit er für die Menschen der Welt von heute verständlich ist. Das Together-Treffen mit dem Abendgebet auf dem Petersplatz soll ein geistlicher Impuls sein und keine Plattform, wo Forderungen aufgestellt werden. Wir möchten den Teilnehmer:innen der Synode Mut machen, wirklich alle Fragen anzugehen.

Synoden und Synodalität gibt es mit unterschiedlichen Akzentuierungen in allen konfessionellen Traditionen. Was bedeutet für Sie Synodalität?

Es geht natürlich um Strukturen in den Kirchen und um die Frage, wie Verantwortung geteilt werden kann. Wie kann die theologische Tatsache, dass alle Getauften die Gemeinschaft der Kirche mittragen, im Leben der Kirche und in ihre Strukturen Ausdruck finden. Diese

strukturellen Fragen sind wichtig, aber ich habe den Eindruck, dass Papst Franziskus noch tiefer gehen und grundsätzlich die Frage stellen will, wie der Glaube in unserer Zeit möglich ist. – Wie wird Glaube weitergegeben? Glaube kann ja nicht verordnet oder von oben angeordnet werden. Glaube entsteht, wenn diejenigen, die Verantwortung tragen, auf das Volk Gottes hören. Die Weitergabe des Glaubens braucht ganz neue Formen und ein neues Verständnis. Ein kleines Beispiel: In dieser Woche war eine Gruppe von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen und geistigen Behinderungen in Taizé. Es war beeindruckend, was für eine tiefe Atmosphäre des Gebets allein durch ihre Anwesenheit unter uns entstand. Auch Menschen, die auf unsere Zuwendung und Unterstützung angewiesen sind, können ganz konkret etwas beitragen und für unseren Glauben bewirken. Wir müssen uns bereit machen, das wahrzunehmen und für unseren Glauben fruchtbar werden zu lassen.

Was bedeuten Beziehung und Begegnung, ohne die es Synodalität nicht geben kann, für Sie ganz persönlich?

Begegnung ist eine Bereicherung durch andere Menschen. Ich durfte das mein ganzes Leben hindurch immer wieder erfahren, und das ist ein großes Geschenk. Hier in Taizé bin ich als Jugendlicher zum ersten Mal einem jungen Menschen aus Afrika begegnet. Ich hatte vorher zwar Menschen aus Afrika gesehen, hatte aber bis dahin niemanden von dort kennengelernt. Ich erinnere mich auch an die Begegnung mit einem jungen Vietnamesen. Damals herrschte noch Krieg in Vietnam und das Land war in den Medien und öffentlichen Diskussionen sehr präsent. Die persönliche Begegnung hat mir aber noch eine völlig andere Dimension eröffnet und mich tief berührt. Solche Erfahrungen haben mich schon früh gelehrt, die Welt mit den Augen von Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zu sehen. So wurde es für mich immer wichtiger, auch andere Standpunkte zu hören und in meine eigene Sichtweise zu integrieren.

Papst Franziskus hat in seiner Einladung zum Jugendtreffen in Rom gesagt: „Der Weg zur Einheit der Christen und der Weg zur synodalen Bekehrung der Kirche sind miteinander verbunden.“ Aber steht das Papstamt – nicht die Person, sondern das Amt – den Bemühungen um Ökumene nicht auch manchmal im Weg?

Ich glaube, Papst Franziskus führt die Linie, die seine Vorgänger angestoßen haben, sehr konkret fort. Papst Johannes Paul II. hatte in seiner Enzyklika „Ut unum sint“ schon 1995 die Frage gestellt, wie und unter welchen Bedingungen sein Dienst an der Einheit auch für andere Kirchen bedeutsam sein könnte. Papst Franziskus setzt das sehr konkret um, allein schon durch die Haltung, mit der er den anderen begegnet.

Papst Franziskus hat Angehörige aller Konfessionen zum Treffen im September eingeladen. In Taizé gibt es auch immer wieder Begegnungsmöglichkeiten mit Angehörigen anderer Religionen, etwa eine Woche mit Muslim:innen im Sommer. Wird es das auch beim Treffen in Rom geben?

Dieser Aspekt muss auch in Rom eine Rolle spielen. Wir können uns als Christen nicht vor den Gläubigen anderer Religionen verschließen. Wir brauchen die Stimmen der anderen Religionen auch für unseren Weg als Christ:innen. Die Begegnung und das Gespräch mit Vertreter:innen verschiedener Religionen wird während des Treffens in Rom bei den Thementreffen und Workshops am Samstagvormittag Teil des Programms sein. Das Abendgebet auf dem Petersplatz wird dann ein christliches Gebet sein, das natürlich auch

Gläubigen anderer Religionen offensteht. Und es braucht Momente, an denen wir die Einheit der Christinnen suchen und für sie beten.

Die Gemeinschaft von Taizé wurde als europäisches Friedensprojekt während des Zweiten Weltkrieges gegründet. Zurzeit herrscht in Europa wieder Krieg. Zu den Treffen der Gemeinschaft sind traditionell immer viele Jugendliche aus der Ukraine gekommen. Wie nehmen Sie die Entwicklungen in der Ukraine wahr? Was können junge Menschen, was kann die Gemeinschaft von Taizé zum Frieden beitragen?

An Weihnachten war ich mit einem meiner Brüder in der Ukraine. Es geht uns vor allem darum, den menschlichen Kontakt aufrechtzuhalten. So ist auch in diesen Tagen wieder ein Bruder dorthin gefahren. Die Menschen in Kriegsgebieten fühlen sich oft sehr schnell von der Welt vergessen. Wir möchten ihnen durch konkrete Gesten zeigen, dass jemand an sie denkt. Deshalb schicken wir z.B. Schulmaterial für Kinder nach Lwiw, die mit Ihren Familien aus der Ostukraine geflohen sind. Zum Europäischen Treffen in Rostock am Jahreswechsel waren zwei Gruppen aus der Ukraine gekommen. Im Augenblick sehe ich für uns keine anderen Möglichkeiten, wie wir direkt auf eine friedliche Entwicklung in der Ukraine hinwirken könnten. Wir können mit den Menschen in Verbindung bleiben und natürlich für sie beten.

Der Krieg in der Ukraine hat auch zusätzliche Probleme in der Ökumene gebracht. Insgesamt scheint es eher ruhig geworden zu sein in den Bemühungen um Ökumene. Auf der einen Seite scheinen konservative Kräfte innerhalb der kirchlichen Gemeinschaften zu wachsen, die sich eher von den anderen abgrenzen, auf der anderen Seite gibt es immer mehr, gerade junge Menschen, die überhaupt keine Ahnung und auch kein Verständnis dafür haben, dass es unterschiedliche Konfessionen gibt und sich mit allem Institutionalisierten überhaupt schwer tun. Wie sehen Sie das?

Der Krieg verursacht allein schon innerhalb der orthodoxen Kirchen viele Schwierigkeiten. Aber es stimmt auch, dass immer weniger Jugendliche den theologischen Dialog in der Ökumene mitverfolgen. Wir sehen, dass es einen Raum für konkrete Erfahrungen der Ökumene braucht. Dazu wollen wir in Taizé und auch durch die Jugendtreffen beitragen. Es geht um die Erfahrung, dass uns Christus in eine Gemeinschaft zusammenführt. Wenn immer mehr Menschen diese Erfahrung machen, könnte das auch den theologischen Dialog voranbringen.

Der Krieg in der Ukraine wird vonseiten Russlands auch als Krieg gegen die Zersetzung klassischer christlicher Werte und gegen den westlichen Liberalismus inszeniert. Wie sehen Sie das?

Man kann mit dem Evangelium niemals Gewalt rechtfertigen oder Trennungen provozieren, auch nicht im Namen der Verteidigung christlicher Werte. Im Jahr 2015, während im Donbas bereits gekämpft wurde, haben wir von Taizé aus einen Pilgerweg initiiert und mit Jugendlichen die Karwoche in Moskau und die Osterwoche danach in Kiew verbracht. Jugendliche aus Moskau sind damals mit nach Kiew gekommen, obwohl ihre Familien sich große Sorgen machten und meinten, dass man sie in der Ukraine nicht aufnehmen würde. Doch sie wurden dort ganz wunderbar empfangen. Wir haben in Kiew unter anderem ein Militärspital besucht. Eine junge Frau aus Russland, die dabei war, brachte lange kein Wort

heraus. Doch dann erzählte sie den ukrainischen Soldaten, wie sie als Kind oft ihre Cousins in der Ukraine besucht hatte. Sofort antwortete einer der Soldaten, dass seine Frau Russin sei und ein anderer erzählte von seinen Verwandten in Russland. Es ist schlimm, dass diese beiden eigentlich so eng miteinander verbundenen Völker in diesem schrecklichen Krieg sind. Wir tun alles, um mit Menschen, die wir in Russland kennen, in Verbindung zu bleiben. Viele leiden dort unter den tiefen Spaltungen und den auseinandertriftenden Ansichten – in Kirchengemeinden, aber sogar auch innerhalb von Familien. Es ist wichtig, auch weiterhin die tiefen Schätze der orthodoxen Kirchen anzuerkennen und uns von ihnen bereichern zu lassen: In dieser Spiritualität hat der Heilige Geist und das Gebet mit all unseren Sinnen viel mehr Raum. In Taizé hat die ostkirchliche Spiritualität, ihre Ikonen und Gesänge, von Anfang an eine große Rolle gespielt.

Inwiefern hat die Corona-Krise die Gemeinschaft von Taizé und die Jugendtreffen verändert? Gibt es etwas, das Sie in der Krise gelernt haben?

Wir nehmen besonders die Sehnsucht der Jugendlichen nach Begegnung wahr. Viele erzählen uns, wie schwierig diese Zeit für sie war und wie schwer es ihnen fällt, aus der Isolation wieder herauszufinden. Die Isolation hat bei manchen auch zu psychischen Problemen geführt. Für viele war es aber auch eine Zeit, um die Prioritäten in ihrem Leben zu überdenken, sich bewusst zu machen, worauf es wirklich ankommt und die persönlichen Begegnungen neu schätzen zu lernen. Das alles gibt den Treffen in Taizé und dem gemeinsamen Gebet eine neue Tiefe. Im gemeinsamen Beten und in der Stille kommt ein Hunger und Durst nach Gemeinschaft zum Ausdruck. Für diese Erfahrung sind wir sehr dankbar. Wir spüren in Taizé, dass immer mehr Jugendliche abends noch lange zum Gebet in der Kirche bleiben. Das ist für mich ein unmittelbarer Ausdruck dieser Sehnsucht, gemeinsam zu beten und die Kraft zu erfahren, die in der Gemeinschaft liegt.

Die von jungen Menschen getragene Bewegung „Fridays for Future“ hat gezeigt, dass junge Menschen etwas bewirken können, was für ältere Menschen anscheinend nicht möglich schien. Können Sie sich im Blick auf kirchliche oder sogar allgemein religiöse Entwicklungen etwas Ähnliches vorstellen?

Ja, genau das erhoffen wir uns von den jungen Menschen auch für die Kirche! Gerade von ihnen kommen entscheidende Impulse, wie der Glaube heute gelebt werden kann. Für mich war diesbezüglich die Jugendsynode 2018 in Rom eine gute Erfahrung: Es wurde nicht über Jugendliche, sondern *mit* Jugendlichen gesprochen; man hat den jungen Menschen wirklich zugehört. Das erwarte und erhoffe ich mir auch von der Synode zur Synodalität in diesem Jahr.

Auch Gebet ist Beziehung und eine besondere Form der Begegnung. Kann auch durch das Gebet die Einheit entstehen, von der sie gesprochen haben? Worauf kommt es da für Sie an?

Ihre Frage trifft das Herz unserer Arbeit in Taizé. Wie kann das gemeinsame Gebet zu einer Quelle werden? Dafür braucht es einige konkrete Dinge. Natürlich kann man auch am Arbeitsplatz beten, aber um wirklich zur Ruhe zu kommen und ins Gebet zu finden, ist das Umfeld sehr wichtig. In Taizé versuchen wir, durch eine schlichte Gestaltung der Kirche möglichst vielen entgegenzukommen. Die Kraft und Schönheit, die in der Einfachheit liegen, bedeuten uns sehr viel. Eine schlichte Schönheit, welche die Herzen berührt, kann ja

durchaus verbindend wirken und unmittelbar Gemeinschaft stiften. Für uns ist bei den gemeinsamen Gebeten auch sehr wichtig, dass wir alle in dieselbe Richtung schauen, und dass keiner vorne steht und sagt, was als Nächstes kommt, sondern, dass es ein gemeinschaftliches Tun ist. Gemeinsam still sein, ist für uns etwas ganz Wichtiges. In der Stille kann ich so sein, wie ich bin, und ich kann spüren, was tief in mir vorgeht. Gleichzeitig eröffnet die gemeinsame Stille eine Weite, die mich trägt. Das ist etwas anderes, als wenn ich irgendwo allein in Stille bin. Und wir haben für das gemeinsame Gebet auch die lebendige Tradition. Wir brauchen nicht alles neu zu erfinden. Wir haben die Tradition der Psalmen, die seit Jahrtausenden gebetet werden. Das öffnet uns für die Menschen, die diese Gebete vor uns gesprochen und mit ihrem Leben gefüllt haben. In den Psalmen kommen alle Dimensionen des menschlichen Daseins zum Ausdruck: Vertrauen, Dankbarkeit und Sehnsucht, aber auch die Auflehnung gegenüber Gott und der Zweifel. Das alles könnte in unseren Gebeten noch viel mehr Platz haben.

Was sollten junge Menschen zum Treffen in Rom außer vielleicht einer Matte, auf der man schlafen kann, an innerer Einstellung mitbringen?

Die Freude! Die Freude am Leben und die Freude am Glauben. Gerade in der schwierigen Zeit, in der wir leben, ist es so wichtig, dass wir uns gegenseitig in dieser Freude bestärken. Eine Freude, die vor den Problemen dieser Welt nicht die Augen verschließt, sondern die Freude aus dem Vertrauen auf den Auferstandenen, der uns die Welt mit neuen Augen sehen und auf neue Weise an der Lösung der Probleme arbeiten lässt.